Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., 25. Februar, 1868.

Als nächster President:

Ulysses S. Grant,

General der Armee der Vereinigten Staaten.

Als Vice-President:

Andrew G. Curtin,

Von Pennsylvanien.

Wahltag am 10ten November, 1868.

Rückkehr der Speciezahlung.

Die „Philadelphia Frei-Presse“, macht folgende vernünftige Bemerkungen, in Bezug auf die Rückkehr der Speciezahlung, welche wir nicht umhin können, unsern Lesern wieder zu geben:

„Es ist ein beliebter Ausdruck, derjenige unserer Ueberschrift, und es ist nebenbei ein bequemer Ausdruck für Parteipolitiker, denn er schmeichelt, ohne daß er einen definirten Sinn—wenigstens in Anbetracht unserer jetzigen Finanzverhältnisse—einschließt.

Rückkehr zur Speciezahlung heißt Rückkehr zu Gold und Silber—wer fühlt nicht schon den kleinen, niedlichen Golddollar zwischen den Fingern?—und Viele, in dem angenehmen Gedanken, wieder klingende Münze in der Tasche zu haben, vergessen ganz, darüber nachzudenken, wie diese Rückkehr eigentlich bewerkstelligt werden soll.

Unter Speziezahlung müssen wir verstehen, daß die Regierung Gold statt Papier auszahlt und Gold statt Papier als Zahlung annimmt. Was den Geschäftsmann betrifft, so wird für diesen Papier ungleich höhere Bedeutung haben, als Gold; denn wer würde so thöricht sein, sich mit 20 Pfund Gold zu beladen, wenn ein Loth Papier oder ein Blättchen Papier denselben Werth repräsentirt. Um zur Speciezahlung zurückzukehren, ist es unbedingt nothwendig, daß die Regierung anfängt, Gold auszuzahlen und daß das Papiergeld aus dem Verkehr zurückgezogen wird, daß heißt Contraktion des Papiergeldes und Aufnahme der Goldzahlung in dem V. St. Schatzamt.

Jeder unserer Leser mag sich nun die Frage selbst vorlegen, ob dieses möglich ist und geben wir ihm folgende Anhaltspunkte für seine Beurtheilung.

Laut Bericht des Schatzsekretärs befinden sich in Circulation—Greenbacks sowie Nationalbanknoten—circa $759 Millionen und in dem Schatzamt befinden sich $111 Millionen in Gold.

Laut Bericht der Zollhäuser beträgt die Einfuhr, wenn mir den Ratio der seitherigen Einfuhr für das ganze Jahr annehmen, $200 Millionen in Gold neben unserer Ausfuhr. Wenn demnach das Schatzamt seine Gewölbe öffnete und Gold ausgäbe, würde der Betrag im Schatz nicht ausreichen, um nur die Schuld in Europa zu bezahlen, welche wir in einem einzigen Jahre für Gegenstände gemacht, welche wir daselbst gekauft haben.

Aber neben der Auszahlung von Gold im Schatzamt müßte, um zu Specie zurückkehren zu können, auch eine Zurückziehung des Papiers erfolgen. Es würde demnach, den seitherigen Erfahrungen zufolge, das Gold nach Europa fließen und wir erhielten eine verminderte Circulation an Papiergeld, ohne daß wir für die eingezogene Quantität Papier Gold in Circulation hätten.

Das ist der Plan McCulloch's, Contraktion des Papiergeldes und in Circulationbringen von Gold zu solchen Beträgen, daß der Ausfall an papierenem Circulationsmittel durch das metallene nicht allein ersetzt, sondern der noch in Circulation sich befindendende Theil des Papiergeldes so weit afficirt wird, daß er der Goldwährung gleich kommt.

Dieser Plan ist einfach und bequem, wenn er eben nicht zu einfach für die complicirten Verhältnisse des Handels wäre. Denn wenn Gold sich in Circulation befindet, oder wenn es als Sicherheit in den Banken liegt, statt Ver. St. Bonds, wie jetzt, so bleibt es sich wahrlich ganz gleich, ob ein Mann den Greenback in der Tasche hat, oder das Goldstück. Im Gegentheil, man wird den Greenback vorziehen oder die Nationalbanknote, da Banken ja so viel Gold in Vorrath haben, daß sie ohne extra Prozente es umtauschen können. Damit dieses aber geschehe, ist es nothwendig, daß keine Goldabzugsquelle existirt, daß das Gold im Lande bleibt und daselbst circulirt und daß es nicht von Importers aufgekauft wird, um es alsbald nach seinem Erscheinen nach Europa zu senden.

Der Import — mit anderen Worten — muß aufhören und unsere eigene Industrie muß den Markt versehen.

Wie aber steht es gegenwärtig? Wir machen jährlich $200 Millionen in Gold Schulden in Europa und unsere eigenen Fabriken, Hochöfen &c. stehen still. Wir drucken fort und fort Nationalbanknoten, d. h. Geld, welches in den Händen von Monopolisten sich befindet, die den Strom absperren, wenn sie es für nothwendig finden, und ihn fließen lassen, wenn es ihnen wünschbar erscheint—somit den Disconto beliebig und je nach ihrem Vortheil erhöhen oder vermindern können.

Wir haben die Greenbacks, welche unter keiner Monopolisten Controlle stehen, vermindert und wir speichern Gold in dem Schatzamt auf, wobei wir nicht versäumen, Landankäufe zu machen, welche in Gold contrahirt werden und uns möglicherweise das Bischen Gold, was wir haben, kosten können, ohne daß auch nur ein einziger Thaler in die Hände des Volkes gekommen wäre.

Gold liegt nutzlos oder geht fort, Papiergeld vermindert sich oder befindet sich in den Händen legalisirter Wucherer; die Menschen vermehren sich und Jeder muß leben und muß verdienen, um leben zu können, während amerikanische industrielle Geschäfte nicht arbeiten, weil sie mit Europa in Wohlfeilheit des Fabrikats nicht concurriren können—ist es da ein Wunder, wenn Armuth Noth und Elend wächst, wenn das Volk unzufrieden wird und sich nach einer endlichen Aenderung sehnt? Uns dünkt das sehr natürlich.

In den Jahren vor dem Kriege gebrauchte die Regierung für ihre Ausgaben ½ alles Goldes im Lande und der Betrag an Gold, welcher im Lande 1860 circulirte, war etwas über—wir glauben nicht zu irren—70 Millionen.—Und da fand die Regierung oft Schwierigkeiten, Gold zu erhalten, und natürlich, denn unter dem gepriesenen Freihandel- oder wie die Demokraten und republikanischen Bastiat oder Ricardo Schwärmer es lieber nennen, mäßigem Tarifsystem, floß, wie jetzt alles Gold außer Landes.

Heute befinden sich nach officieller Schätzung gegen 250 Millionen Thaler Gold im Lande; die Regierung aber gebraucht $350 Millionen für ihre Ausgaben. Will uns irgend ein Mensch das Geheimniß mittheilen, wie wir zur Speziezahlung gelangen können, in Anbetracht, daß wir $200 Millionen Gold nach Europa senden und Gold für Eisberge und Vulkane zu bezahlen haben?

Das Problem ist, wie man sieht, schwierig und wir wundern uns deshalb nicht, daß man so viel von Speziezahlung faselt, denn

„wenn der Gedanke fehlt,
stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein“

und hilft das Volk bedrücken, wenn auch nicht belehren.

Finanzsachen sind ein trockener Gegenstand aber die Zeit ist gekommen, in welcher das Volk die Grundlagen der Finanzoperationen verstehen lernen muß, um bei künftigen Wahlen zu wissen was es zu thun hat, und es ist die Pflicht der Zeitungen, diese Grundlagen anzugeben. Wir suchen diese Grundlagen darzulegen, unbekümmert um Parteirücksichten, einzig und allein nur auf die Erfahrungen der Nationen gestützt.

Wir können deßhalb auch schlechterdings nicht begreifen, wie republikanische westliche Blätter Freihandel oder mäßigen Tariff befürworten können und dabei Einflüsterungen des unsinnigsten Hasses gegen die Yänkee-Fabrikanten folgen. So lesen wir in einem westlichen Blatte, daß der Tariff die Yankeefabrikanten reich und das Volk arm gemacht habe und daß deshalb der Tariff ein Uebel sei, während es doch eine geschichtliche Thatsache ist, daß die Yankee's stets mit den Sklavenhaltern für Freihandel stimmten und das Volk reich war, weil während des Krieges durch das hohe Prämium auf Gold nichts importirt werden konnte! Wir brauchen Fabriken im Westen und im Süden; der Yankee mag keine da haben. Er will lieber mit England concurriren, als mit westlichen Fabrikanten deshalb Freihandel und wohlfeiles Rohmaterial. Im Westen wird der Waizen häufig als Brennmaterial benutzt, weil er die Kosten der Transportation nicht verträgt.—Warum sind keine Fabrikarbeiter dort, die ihn essen? Weil kein Fabrikant bei mäßigem Tariff mit den Engländern oder den Yankee's concurriren kann.

Das sind Thatsachen, welche wohl geneigt sein sollten, zum Nachdenken zu reizen.

Es ist nicht genug, nur gegen das Maine Law in Hinsicht des Trinkens zu agitiren, sondern wir sollten hauptsächlich gegen Maine und Massachusetts auch in Hinsicht des Fabricirens agitiren.

Nur durch einen strikten Tariff bei möglicher Entlastung unserer Industrie können wir in kurzer Zeit die Goldabzugsquelle verstopfen und dann wird „Rückkehr zur Speziezahlung“ keine Chimäre mehr sein. So lange dieses aber nicht geschieht, dient der Ausdruck dazu, um in Stump Speeches für den Pöbel gebraucht zu werden und für sonst nichts!“

Zu Oberflächlich.

Beinahe Alles wird heut zu Tage zu oberflächlich und umsichtslos gehandhabt. Es ist zu viel der Fall daß Leute, welche in ein Geschäft gehen, anstatt der nöthigen 1000 Thaler nur 100 haben und so im Verhältniß, und die Folge ist daß sie ehe lang mit geborgten Noten in den Straßen und Gassen öffentlich herum hausiren und gezwungen sind, dieselben an den Capitalisten am besten Bedingungen zu verkaufen, einzig aus der Ursache, weil sie ein Geschäft ohne Geld anfingen. Wer ein sicheres Geschäft treiben will, muß sich auf seine eigenen Kräfte und Mittel verlassen—muß selbst Capital oder wohlwollende Freunde haben und sich nicht auf Banken oder ähnliche Anstalten verlassen und sein Glück versuchen.—Davon haben wir täglich Beispiele vor Augen.

Eine kleine Bauerei mit Umsicht oder Klugheit verwaltet, ist besser als ein großes Stück Land dem man nur die halbe Aufmerksamkeit schenken kann. Es gibt sonst, wie uns einmal ein praktischer Bauer sagte: „Ein großes Gezappel und wenig Gegabel.“ Der größte Fehler liegt oft in dem Wunsch, eine große Bauerei zu besitzen, wenn man bei gehöriger Pflege von einem kleinen Stück Land mit viel weniger Arbeit und Kosten denselben Ertrag erzielen könnte.

In diesen Tagen telegraphischer Schnelligkeit wird Alles in einem viel großartigeren Styl getrieben als vor alten Zeiten. Man lebt schneller, ißt schneller, fährt schneller, heirathet schneller, läuft schneller von seinem Weibe und macht schneller Bankerott, alles auf eine oberflächliche Weise. Wie der Anfang so das Ende. Wer sein Haus auf Sand bauet, den wird es bald über dem Kopf zusammen stürzen.

Eine Raupenvertilgungs-Maschine.

Unsere Zeit ist das Zeitalter der Maschinen und nach dem, was in dieser Beziehung bereits geleistet wurde, wäre es unbillig über irgend eine Erfindung auf dem Gebiet der Mechanik voreilig ein absprechendes Urtheil zu fällen. Einer solchen, auf den ersten Blick wunderlich erscheinenden Erfindung erwähnen New-Orleanser Blätter als einer Maschine zur Zerstörung von Raupen, Insekten, und insbesondere des so verderblichen Baumwollen-Wurmes. Wie diese Blätter erwähnen, ist diese Maschine die Erfindung eines deutschen Bürgers von Napoleonville, Namens Steinmann, und das Resultat jahrelanger und vielseitiger Versuche. Die Vorrichtung soll eine sehr einfache sein, und sowohl getragen, wie auf Rädern geführt werden können. Ihr Gebrauch besteht darin, daß sie zwischen den Pflanzenreihen geführt nach beiden Seiten eine Art Gas oder Dampf ausströmt, welches, obwohl für die jungen Pflänzchen völlig unschädlich, für Insekten aller Art jedoch ein tödtliches Gift sein soll. Herr Steinmann hat die Wirksamkeit seiner Maschine auch auf die Bauten der so schädlichen großen Waldameisen versucht und gefunden, daß nach Aufdeckung der Haufen durch den Gasstrom seiner Maschine das wirbelnde Leben derselben fast momentan der Ruhe des Todes Platz machte. Als Vortheil dieser Maschine wird weiter noch bemerkt, daß die hiezu nöthige Gasart von jedem Pflanzer zu Hause auf leichte Weise bereitet werden könnte. Der Preis der ganzen Maschine wird auf 60—80 Thaler angegeben, und der Erfinder soll bereits Schritte gemacht haben, sich sein Erfindungsrecht Patent zu sichern.

Bericht des Ackerbau-Commissärs.

Der Commissär für Ackerbau hat auf Ansuchen des Repräsentantenhauses: über das, seiner Leitung anvertraute, Departement zu berichten, eine ausführliche Mittheilung gemacht, welcher das Nachstehende entnommen ist. Das große Ziel dieses Departements, so beginnt der Commissär, geht dahin, in Uebereinstimmung mit erprobten Prinzipien der National Oeconomie, zur Kenntniß von praktischen Mitteln zu gelangen, durch welche der größte Ertrag der werthvollsten Produkte unaufhörlich mit dem geringsten Aufwand von Arbeit und Kosten producirt und auf diese Weise am Meisten zum Reichthum des Landes beigetragen werden könnte. Die Sämerei-Niederlage, und das experimentirende landwirthschaftliche Institut seien von verhältnißmäßig geringem Werthe in Anbetracht der Kosten, welche sie dem Departement verursacht hätten, gewesen, und seien deßwegen eingegangen.

Der Commissär macht einige neue und er glaubt bessere Vorschläge in Bezug auf das Austheilen der Sämereien und bringt dann einen neuen Plan für ein experimentirendes Institut ein und verweilt besonders bei Vorschlägen zur Verbesserung des Gartenbaues, er macht auf die Nothwendigkeit zuverlässiger statistischer Berichte über Ackerbau aufmerksam, auch empfiehlt er die Errichtung eines Museums für Agricultural-Geologie in Verbindung mit einem Laboratorium unter Leitung eines Chemisten.

Das Pennsylvania Staatsirrenhaus.

Der Bericht des Boards der Trustees des Pennsylvania Staatsirrenhauses für 1867 ist an die Gesetzgebung eingeschickt worden.

Aus dem, für jeden denkenden Menschen äußerst interessanten Bericht, ergibt sich, daß am 1. Januar 1867 sich 327 Patienten im Hospital befanden, nämlich 181 Männer und 146 Frauen; zugelassen wurden während des Jahres 170 und zwar: 99 Männer und 71 Frauen: entlassen wurden während derselben Zeit 95 Männer und 62 Frauen, zusammen 157. Von dieser Zahl erhielten 51 ihren Verstand wieder, 37 besserten sich, 33 waren stationär und 34 starben. Am 31. Dezb. 1867 blieben im Hospital 340, nämlich 185 Männer und 155 Frauen. Obgleich im vergangenen Jahre nicht so viele Patienten aufgenommen wurden, hat sich ihre Zahl doch vergrößert, und waren besonders die Stationen für männliche Patienten überfüllt. Im Beginn des Sommers war diese Ueberfüllung so bedeutend, daß der Board die Notiz zu erlassen hatte, daß nur frische und keine chronische Fälle aufgenommen, werden könnten.

Der Zustand der Entlassenen war Folgender:

	Männer.	Frauen.	Total.
Geheilt	35	16	51
Gebessert	26	13	39
Stationär	20	13	33
Gestorben	24	20	34
	95	62	157

Addirt man diese Zahlen zu den Resultaten früherer Jahre, so ergibt sich:

	Männer.	Frauen.	Total.
Geheilt	281	218	439
Gebessert	332	213	545
Stationär	365	145	610
Gestorben	198	166	364
	1,176	842	2,018

Die den Tod herbeiführenden Ursachen waren Folgende:

Erschöpfung, herbeigeführt durch acute Wahnsinnsanfälle 4, Erschöpfung durch chronischen Wahnsinn 19; Verletzungen von andern Patienten 1; Verletzungen durch Eisenbahnen 1; Gehirnkrankheiten 5; Lungenkrankheiten 4; Total 34.

Das Alter, in welchem sich der Wahnsinn zuerst bemerkbar machte, stand wie folgt:

	Männer.	Frauen.	Total.
Unter 10 Jahren.	8	10	18
Zwischen 10 u. 20 Jahren	123	91	211
„ 20 „ 30 „	367	260	657
„ 30 „ 40 „	362	277	669
„ 40 „ 50 „	242	210	425
„ 50 „ 60 „	128	103	231
„ 60 „ 70 „	57	36	93
„ 70 „ 80 „	13	9	27
	1,362	996	2,358

Nach den socialen Verhältnissen ergibt sich folgende Eintheilung: Es waren

	Männer.	Frauen.	Total.
Verheirathet	563	516	1,079
Ledig	745	352	1,097
Verwittwet	54	128	142
	1,362	996	2,358

Die Ursachen, welche den Wahnsinn herbeiführten, haben sich als mannigfach herausgestellt. Da sie eine sehr lehrreiche Uebersicht bieten, so wollen wir eine Aufzählung derselben unsern Lesern nicht vorenthalten:

	Männer.	Frauen.	Total.
Gestörte Gesundheit	130	148	278
Häusliche Sorgen	71	146	217
Kummer	—	3	3
Millerismus	8	3	7
Spiritualismus	2	—	2
Uebertrieb. Studium	2	1	3
Enttäuschung	4	2	6
Ueberanstrengung	25	7	32
Epilepsie	65	19	84
Furcht	5	14	19
Unmäßigkeit	64	4	68
Religiöse Aufregung	6	2	8
Wochenbett	—	66	66
Opiumessen	4	4	8
Schlaflosigkeit	3	1	4
Gehirnkrankheit	8	2	10
Fehlschlagen von Geschäften	2	—	2
Angst	2	3	6
Sorgen	131	123	252
Gestörte Menstruation	—	48	48
Kopfverletzungen	11	4	17
Geldverlust	4	—	4
Schlechte Behandlung	1	1	2
Onanie	57	1	58
Excesse	22	1	23
Romanlesen	—	2	2
Sonnenstich	4	—	4
Mangel an Beschäftigung	1	—	1
Uebermäßiger Stolz	1	—	1
Oeffentliche Aufregung	25	4	29
Geldsorgen	5	—	5
Eifersucht	—	8	1
Nicht bekannt	705	384	1,089
	1,362	996	2,358

Die Geburtsplätze waren: Pennsylvanien 1,879; England 40; Schottland 7; Irland 200; Wales 21; Deutschland 137; Italien 1; Belgien 1; Frankreich 4; Schweiz 2; West Indien 1; Maine 3; New Hamschire 1; Vermont 2; Massachusetts 3; Connecticut 4; New York 22; New Jersey 3; Delaware 4; Maryland 12; Virginia 4; Nord Carolina 2; Florida 1; Louisiana 1; Ohio 2; Michigan 1; Meriko 1.—Total 2,358.

Die Beschäftigung der Patienten war folgende:

Männer:—Lehrling 1; Künstler 1; Author 1; Bäcker 3; Barbier 1; Schmied 23; Schiffsbauer 1; Schiffer 4; Buchbinder 1; Steinarbeiter 1; Schlächter 6; Tischler 8; Zimmerleute 32; Prediger 8; Clerks 42; Kutschenfabrikante 2; Küfer 8; Zahnärzte 3; Apotheker 2; Färber 2; Redacteur 1; Engineure 2; Graveure 2; Farmer 436; Gärtner 2; Gasfitter 1; Glasblaser 2; Geldschläger 1; Waffenschmied 1; Wirthe 3; Juweliere 1; Arbeiter 376; Advokaten 14; Leihstallinhaber 1; Holzhändler 5; Maschinisten 9; Mariner 4; Maurer 8; Kaufleute 42; Müller 10; Mühlenbauer 1; Mineure 27; Formenmacher 1; Musiker 1; Nagelschmied 3, Maler 7; Papierfabrikanten 1; Trödler 2; Aerzte 14; Tapezierer 4; Drucker 5; Tauarbeiter 1; Sattler 3; Matrosen 2; Schuhmacher 29; Silberschmied 1; Soldaten 7; Steinschneider 2; Studenten 11; Schneider 20; Gerber 4; Lehrer 24; Blechschmiede 7; Tabackshändler 6; Schirmmacher 1; Kellner 1; Weber 7; Stellbauer 5; ohne Beschäftigung 95; Total 1,362.

Frauen:—Wirthschafterinnen 491; Farmertöchter 48; Dienstmädchen 82; Haysfrauen 3; Putzmacherinnen 7; Lehrerinnen 10; Schneiderinnen 2; Näherinnen 14; ohne Beschäftigung 339. Total 996.

Erfrorene Füße.

Diese findet man in dieser Jahreszeit in allen nachlässigen und selbst in einigen vorsorglichen Familien. Sie sind eine von den Krankheiten, die viel besser verhindert als geheilt werden können; aber wenn das Uebel einmal da ist, sollte man für zeitige Heilung Sorge tragen. Man stecke die Füße sogleich in kaltes Wasser und wärme sie allmählig auf; das plötzliche Aufthauen schadet mehr als der Frost.—Dann reibe die erfrorene Stelle mit Baumöl oder Glycerinsalbe ein und halte sich so lange ruhig, bis die Heilung erfolgt ist.

Mord in Philadelphia.

Am letzten Mittwoch früh zwischen 12 und 1 Uhr wurde an der Ecke der 23. und Market St. ein Mord begangen. Das Opfer war Patrick McLaughlin, der Eigenthümer eines Liquorgeschäftes am ersten Flur des dreistöckigen Hauses, No. 2300 Market Str. McLaughlin war unverheirathet und schlief in seinem Laden. Die anderen Theile des Hauses hatte er an verschiedene Leute vermiethet. Unter diesen Miethern befindet sich Michael Carey, der das Basement und Frontzimmer im zweiten Stockwerk inne hatte, und dort mit seiner Frau und drei Kindern lebte.

Carey war auf dem Westphiladelphia Schlittschuhpark an der 31. und Walnut Straße angestellt, um für die Beleuchtung und ähnliche Sachen Sorge zu tragen. In Folge seiner Beschäftigung war er gezwungen, spät Abends außerhalb des Hauses verweilen zu müssen. McLaughlin gefiel das Offenlassen der Frontthüre nicht und sagte dem Carey, daß Letzterer durch die Hinterthüre gehen müsse, wenn er so spät des Abends nach Hause käme. Diese Angelegenheit führte zu manchen kleinen Streitigkeiten, und mehremals waren beide Männer vor Alderman Jones, sich gegenseitig anklagend.

Am Mittwoch früh um ½1 Uhr kam Carey nach Hause. Er fand das Thor geschloßen und pochte lange an, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Jetzt ergriff er einen Pflasterstein und machte damit den Versuch, die Thüre aufzubrechen. Ehe er seine Absicht erreichte, öffnete ihm seine Frau die Thüre. McLaughlin scheint durch das Geräusch aufgeweckt zu sein und sich nach dem Flur begeben zu haben, wo er mit Carey einen Streit hatte.

Dem Zank zwischen Carey und McLaughlin wohnten mehrere andere im Hause wohnende Leute, die der Lärm gleichfalls aus dem Schlafe gestört hatte bei, ihre Aussagen über die Affaire widersprechen sich jedoch theilweise. Frau Carey soll den McLaughlin gewarnt haben, aus seinem Zimmer zu treten, während Carey zu ihr sagte: „Du bleibst zurück, ich werde es ihm schon geben.“ Dann fand ein Kampf zwischen Carey und McLaughlin statt. Der Letztere stürzte nieder und wurde von Frau Carey aufgefangen, starb aber in wenigen Minuten. Er hatte einen Stich in die linke Brust erhalten; das Messer, mit dem die That verübt wurde, war durch das Herz gedrungen.

Die Polizisten Land und Duncan waren in der Nachbarschaft und wurden durch das in Folge des Kampfes entstandene Geräusch herbeigelockt. Sie durchsuchten das Haus und fanden Carey im Basement. Dort saß er ruhig an einem Tische und war vollständig unbefangen. An seinen Händen befand sich Blut und in seiner Tasche wurde ein kleines Messer gefunden, das augenscheinlich erst kurz vorher abgewischt wurde.

Carey wurde nach dem Gefängniß gebracht.

Schreckliches Ereigniß in Mahanoy City.

Am vorletzten Dienstag Abend, gegen 9 Uhr, nachdem die Familie des Hrn. Nathaniel Garret, in Mahanoy, sich zu Bette begeben hatte, nahm die Dienstmagd, eine Frau von etlichen 40 Jahren, eine Kohlenöl Lampe in die Schlafstube der Frau Garret. Sie blies dann in den Schornstein der Lampe hinunter, um die Flamme des Dochtes zu löschen. Die Lampe explodirte und bedeckte die unglückliche Magd ganz über mit Oel, welches natürlicherweise Feuer fing. Die erschrockene Magd, gänzlich in Flammen gehüllt, rann gegen das Bett, worin Frau Garret schlief und steckte es in Brand. Auch rann sie in der Stube herum und setzte den Carpet &c. an Feuer. Von da rann sie in eine andere Stube und steckte die Kleider in derselben an Feuer. Das brennende Bett wurde aus einem Fenster geworfen und ein Versuch wurde gemacht, die Magd zu fangen, die in ihrer Angst im ganzen Hause herumsprang und Alles, mit das sie in Berührung kam, in Brand setzte. Zuletzt fiel sie die Treppen hinunter, wo man sich ihrer bemächtigte. Sie war am ganzen Leibe so schrecklich verbrannt, daß der Tod sie am Donnerstag von ihren Leiden befreite. Frau Garret hatte eine Hand hart verbrannt und Hr. Garret erhielt schwere Brandwunden.

Angesichts dieses schrecklichen Ereignisses, können wir nicht umhin, Personen welche Kohlenöl brauchen, zu warnen, niemals in den Schornstein der Lampe zu blasen um die Flamme auszumachen, weil das Gas in der Lampe, das den Raum ungefüllt durch Oel einnimmt, sehr entzündbar ist und unter gewissen Umständen gewiß explodirt.—(Pottsv. Am.)

Schreckliche Catastrophe in Harrisburg.

Harrisburg, 18. Febr.—Gestern Abend ereignete sich ein schreckliches Unglück in Anthony King's Hardware Stohr, Ecke 3. und Marketstr. Ein Sohn des Herrn King, der etwas Kohlenöl aus einem Fasse zog, setzte seine Lampe auf den Boden, worauf eine Explosion stattfand. Der Knabe schrie Feuer und die herbeigeeilten Feuerleute löschten die Flammen.

Als kurz darauf sich eine Menge Leute, die alle Gefahr beseitigt wähnten, im Laden versammelte, erfolgte eine zweite Explosion, die die Vorder- und Hinterwand des Gebäudes und den Fußboden zerstörte. Dabei wurden mehrere Leute mehr oder minder schwer verletzt. Auf der Liste der Verwundeten befinden sich folgende deutschklingende Namen:

Henry Schaffer, Kopf verbrannt.

Andrew Schlager Kopf und die Hände verbrannt.

Geo. Sponsler, Kopf und Gesicht verbrannt.

Samuel Simons, Kopf verletzt.

A. M. Heß und David Schuster, Brandwunden.

Das Haus ist eine Ruine. Der Schaden durch Wasser ist bedeutend. Herrn King's Waaren sind durch Versicherung gedeckt.

William M. Swain.

Herr William M Swain, welcher als einer der Eigenthümer des „Public Ledger“ wohl bekannt war, starb vor einigen Wochen in seiner Wohnung No. 1420 N. Broad Straße, Philadelphia. Er war in Onondago Caunty, N. Y. geboren und kam als armer Buchdrucker nach Philadelphia um dort sein Glück zu versuchen.—Im Jahre 1835 trat er, im Alter von 26 Jahren, mit den Herrn Abel und Simmons in Compagnieschaft, um das Blatt zu gründen, welchem er dann 30 Jahre lang, bis 1865 vorgestanden hat, und welches zu dieser Zeit in die Hände des George W. Childs überging. Der Ledger war von Anbeginn keineswegs sehr erfolgreich in pecuniärer Beziehung und brachte die Eigenthümer zu verschiedenen Malen dem Bankrotte nahe. Das erste Geschäftslokal desselben befand sich in dem Arkadengebäude in der Chestnut, oberhalb der 6. Straßen; sein Capital belief sich damals auf kaum $500, während gegenwärtig 500,000 Thaler nicht hinreichen würden, das jetzige Institut zu kaufen. Herr Swain hinterläßt ein Vermögen von 2 Millionen Thaler. Er stand erst im 59 Lebensjahre, als er starb, hatte aber schon mehrere Jahre lang an Wassersucht gelitten, welche letztere mit Complicationen anderer Krankheiten ein Ende herbeiführten.—Herr Swain war ein hochherziger Mann, mit regem Interesse für das allgemeine Wohl, und eine seiner letzten Handlungen war das Vermächtniß einer bedeutenden Summe an die Philadelphia Suppengesellschaften. Er hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

Der Achtb Horace Binney

Der Achtb. Horace Binney, einer der geschicktesten Rechtsgelehrten dieses Landes, wie dies allgemein zugegeben wird und werden muß, der sich aber schon viele Jahre in das Privatleben zurückgezogen hat, und nun in seinem 89sten Lebensjahre ist, hat neulich einen Brief geschrieben, in welchem er die Reconstruktions-Pläne des jetzigen Congreßes gutheißt, und besonders in Bezug auf die Rede des Gouv. Morton die er darüber hielt, in dem allerhöchsten Lobe spricht. In der That, Gouv. Morton kann und wird auch höchst stolz darauf fühlen, daß sein Produkt von einer solchen Seite her, so hoch geschätzt wird.

Republikanischer Sieg.

Bei der am letzten Dienstag in Syracuse, N. York, abgehaltenen Wahl haben die Republikaner mit einer durchschnittlichen Mehrheit von 250 Stimmen gesiegt. Letztes Frühjahr siegten die Copperheads mit 300 Mehrheit, und im Spätjahr mit 500. Starke Anstrengungen wurden auf beiden Seiten gemacht, aber trotz den übermäßigen Bemühungen der „Cops.“ mußten sie dennoch unterliegen. Das ganze republikanische Ticket ist mit einer triumphirenden Mehrheit erwählt. Dürfen die Unterthanen der Copperheads dies nun auch wissen? Schwerlich, denn es wird sicher alles aufgeboten, so daß sie es doch ja nicht ausfinden.

Die Reading Wahl.

Die Copperheads verführen einen etwas großen Lärm, darüber weil sie in Reading bei einer neulichen Wahl ihren Auditor erwählt haben.—Ei du lieber Himmel! Wer hat dann an sonstwas gedacht? Sicher nicht die Republikaner, sonst wären die vielen Hunderten von Unionleuten noch auf die Wahl gegangen und hätten die „Cops.“ besiegt. Wirklich wenn sie mit solchen Siegen prahlen müssen, dann sind sie ja doch gar sehr weit hinuntergekommen! Die Meisten von ihnen haben aber immer noch nichts von dem Republikanischen Sieg im 8ten Distrikt in Ohio gehört. Nun wie kommt dann das?

Neu-Hampshire.

Die Nachrichten von Neu-Hampshire sind ganz befriedigend. Der Wahlkampf wird daselbst von unsern Freunden nach dem rechten Grundsatz gehandhabt, nämlich: „Bist du ein Freund von Traitors oder von loyalen Männer?“ Es ist jetzt keine andere Frage vor dem Lande, und wir halten die demokratische Parthei zu ihrem Record, daß sie stets den Rebellen Hülfe und Trost gebracht und noch bringen—und somit können wir immer ihre Candidaten an den Stimmkästen besiegen. Neu-Hampshire wird zeigen daß wir recht haben.

☞Unsere so stark besuchte Caunty-Convention, am vorletzten Samstage, zu Siegersville, hat unsern Gegnern so ordentliche Aengsten eingejagt, welches man deutlich daraus vernehmen kann, weil sie darüber so ganz unmännlich schimpfen. Ha! Ha! Wir sind immer froh solche Schimpfereien ihrerseits zu sehen, denn es ist dies ein Beweis, daß sie ihrer Schwäche bewußt sind und daß sie uns dadurch immer weit mehr Nutzen als Schaden bringen ist schon längst bekannt. Also nur fortgemacht, denn es ist immer „Wasser auf unsere Mühle.“

Sonderbare Todes-Ursache.

Nahe Scherman, in Texas, kam unlängst eine Wittwe Dame, Namens Beatly auf eine sonderbare Weise um ihr Leben. Sie wollte nämlich ein Pferd besteigen, als eine gewöhnliche Näh-Nadel, welche sich in ihren Kleider steckend befand, gegen den Sattel stellte, somit in ihre Brust eindrang und ihr Herz mit der Spitze nur ganz gering berührte. Sie lebte nur noch etwa eine halbe Stunde.

Ziemlich viel.—Ein Theil der Bürger von Chicago müssen ganz fertige und schnelle berauschende Getränketrinker sein. So zum Beispiel hat jene City 2,000 Saloons, welche durch 40 Brennereien versehen werden, und welche 25,000 Bärrels jährlich verzapfen. Dies ist in der That eine ungeheure Quantität, und man hat berechnet, daß 60 Kunden zu einem Saloon, hart Arbeiten müssen, um ihren Antheil der 25,000 Bärrels verzehren zu können.

☞Die gesetzgebenden Körper, nämlich der Congreß und die Staats-Gesetzgebung, sind ganz ungewöhnlich thätig und sehr viele Geschäfte werden abgehandelt—doch nichts von besonderem Interessen für unsere Leser. Ja, gedachte Körper sind gerade so, wie man republikanische Räthe gewöhnlich findet. Bis den 10ten März wird sich die Staats-Gesetzgebung schon schließlich vertagen—welches ein voller Monat früher ist, als gewöhnlich. Dies zeigt doch wirklich eine höchst lobenswerthe Sparsamkeit.

☞Hunderte von Farbigen sind von ihren Rebellen-Arbeitgeber entlassen worden, deßwegen, weil sie neulich in Alabama für die Annahme der neuen Constitution stimmten—selbst Frauen, deren Männer auf die nämliche Seite gestimmt haben, geschah das Nämliche. Welch eine nicht zu vergessende Schande!—aber es ist eben rebellisch und kupferig.

☞Die „Baltimore Gazette,“ ein einflußreiches Copperhead-Blatt hat sich für Pendleton, als den Candidat der Rebellen-Parthei für President erklärt, und der Editor behauptet, daß die Zeitungen von seiner Farbe in jenem Staate, beinahe einstimmig für ihn seien. Andy Johnson wird eine solche Neuigkeit nur schlecht lieben.

☞Die bittere und beleidigende Sprache die beinahe alle Copperhead Editoren gegen General Grant und die republikanische Parthei führen, muß einen jeden loyalen und nachdenkenden Menschen überzeugen, daß sie selbst wissen, daß es mit ihrer Copperhead Parthei höchst schlecht steht, und daß sie stark und unaufhaltbar in dem Krebsgange begriffen ist.

Eine Ernennung.—Wm H. Glace, Esq., von Allentaun, hat die Ernennung von dem Auditor-General und Staats-Schatzmeister als Assessor, unter der Akte der Gesetzgebung, betitelt, „Eine Akte um die Revenuen dieses Staats durch das Taxiren von National Bankstock zu vermehren,“ erhalten. Hr. Glace hat die Ernennung für den 4ten Distrikt von Pennsylvanien, die Caunties Lecha, Northampton und Monroe in sich schließend.

☞Die Delegaten nach der Union Staats-Convention zu Philadelphia, von Tioga Caunty, sind instruirt für Gen. Grant, für die Presidentenstelle, und Gulasha Crow für die Vice-Presidentenstelle, ihre Stimmen abzugeben.

☞Die Caunty-Convention für Luzerne Co., hat sich für Gen Grant und Gouv. Curtin, als Candidaten für President und Vice-President erklärt.

☞Die Indiana Staats-Convention hat Gen. Grant und Senator Colfar als ihre Candidaten für President und Vice-President, bezeichnet.

☞Gen. Scherman hat die ihm durch Andy Johnson angebotene Brevet Lieut. General-Stelle abgelehnt.—Bravo!

Hört die Heuchler.

Seit einiger Zeit her drücken die Copperheads nicht nur selten ihre Unzufriedenheit mit unserm thätigen und beliebten Mayor, dem Achtb. Samuel McHose, in Verbindung mit unserer Stadtregierung aus. Diese Schritte sind wahrlich lächerlich und geben zu erkennen, daß es sie immer noch schmerzt, daß der erste Mayor dieser City, für sie verloren gegangen ist. Auch beabsichtigt man somit Capital für die Märzwahl für die Copperhead Parthei zu machen—doch dieses wird ihnen nicht gelingen. Auch zeigt dieser Umstand, der in der That ganz unberufen ist, daß über's Jahr die Hälfte der Parthei gerne selbst Mayor werden möchten. Daß die Amtspflichten des ersten Mayors schwieriger sind, als dieselbe in Zukunft sein werden, dies versteht sich von selbst, und trotz alle dem, kann doch Niemand solche Nachläßigkeiten sehen als wie die Copperheads selbst. Manchmal wird er beschuldigt daß er das Eis und den Schnee zu lange auf den Seitenwegen und in den Gutters liegen ließe—und dann auch manchmal, daß er ihn zu bald wegräumen ließe—und von dem knietiefen Morast, von dem die Rede ist, hat doch auch Niemand etwas gesehen als die Copperheads, und daß doch seit dem Beginne Decembers nirgendswo ein solcher Morast gesehen worden ist, weiß auch ein jedes Kind. Nun hat es sich auch wieder zugetragen daß in Doylestaun Jemand fiel und sich sehr wehe that—und daß wir nun ebenfalls bald hören werden, daß Mayor McHose auch schuld daran ist, das heißt in den Augen der Copperheads, dies versteht sich von selbst. Diesen saubern Copperheads wollen wir blos sagen, daß wir noch immer an den Spruch halten, nämlich: „Ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest“—und wenn sie dies thun, so werden sie an dem Courthaus, dem neuen Gefängniß, und an unserer ungeheuern Caunty Schuld, genug zu tadeln finden, wofür ihre eigne Parthei verantwortlich ist—und schwerlich Zeit und Raum haben, sich mit Kleinigkeiten abzugeben, oder unschuldige Union-Beamten so zu sagen jeden Tag zu beleidigen.

Ein schreckliches Unglück.

Vor einigen Abenden ereignete sich in Holmes Caunty, Ohio, in der Familie von Jonathan Mast folgendes wahrhaft traurige Unglück:—Während dem Abend brannte man eine Lampe, worin man von dem sogeheißenen nicht-explodirenden Aurora-Oehl gebrauchte, die endlich nieder wurde. Hr. Mast zündete ein Licht an und bließ die Lampe aus, mit der Absicht sie zu füllen. Sein Sohn, etwa 9 Jahren alt, hielt das Licht, während der Vater die Lampe aus einem 2 Gallonen-Krug füllen wollte. Auf eine oder die andere Weise entzündete sich aber das Oehl, welches explodirte, den Krug in Stücken zersprengte und, wie in einem Augenblick, die Stube in Flammen einhüllte, in der sich nicht weniger als 10 Personen befanden. Alle wurden sogleich hülflos, außer ein Herr Erb, der auch alles mögliche that, um die andern vor dem Tode zu retten. Es gelang ihm Herrn Mast, und einige andere aus dem Hause zu bringen, und lief dann, in möglichster Eile, nach einem etwa eine viertel Meile entfernt stehenden Nachbars-Hause, um Hülfe zu holen. Sein Weg konnte nachher ganz genau gesehen werden, indem derselbe mit Blut und Stücken Fleisch, die ihm vom Körper fielen zerstreut war Zeitliche Hülfe rettete das Gebäude und es wird gehofft einige der Bewohner. Herr Mast überlebte das Unglück etwa eine Stunde, und sein kleiner Sohn etwas länger. Eines der Kinder—Hrn. Holmes' Sohn—starb am nächsten Morgen. Die andern 7 waren am folgenden Tage noch am Leben—aber 3 konnten nicht mehr lange leben, und es wurde gefürchtet daß alle sterben müßten. In der That dies war ein furchtbares Unglück.

Recht glücklich.

Man berichtet uns, daß zwei junge Herren von dieser City, Namens Meninger und Bammer, welche beide als Stallknechte in Carbon Co. dienen — der eine in Lehighton und der andere in Mauch Chunk—neulich $2.50 miteinander für die Hälfte eines Lotteriezettels verausgabt hätten, welcher, nämlich der Ganze, $20,000 zog. Sie sollen vor etwa einer Woche zurück in dieser Stadt ihr Geld, nämlich, nach dem Abzuge, ein Jeder seine $4,250 gezogen haben. Es ist dies eine schöne Summe Geld, und völlig hinreichend denselben einen gewünschten Anfang in der Welt zu geben, und wir gönnen diesen jungen Männer dieselbe von ganzem Herzen—allein im Ganzen genommen, muß diese Sache wirklich als ein Nachtheil für manche Personen und somit auch als ein Schaden für unsere Gegend betrachtet werden — indem nun ein Jeder andere ebenfalls gewinnen will — und somit vielleicht Hundert Tausende von Thaler verspielt werden müssen, bis sich das Glück wieder irgend Jemand unter uns auf eine so großartige Weise zuwendet.

Wieder an einer Lüge ertappt.

Nachdem die Impeachment-Sache gegen den Ueberläufer Johnson zum zweiten Mal in der Congreß-Committee verloren war, verbreiteten die Copperheads das Gerücht, daß der Achtb. Thad. Stevens deßwegen sehr aufgebracht sei und gesagt habe: Dies sei der Tod der Republikanischen Parthei; daß Gen. Grant die Ursache sei, und er von ihm nun genug habe. Vater Stevens erklärt aber gedachte Aussagen sämmtlich als gemeine und freche Lügen, und wiederholt, daß er durchaus nichts von der Parthei gesagt, auch keine Beschuldigungen gegen General Grant gebracht habe, daß er sein Candidat für die Presidentenstelle, seit der Bekanntmachung der Correspondenz zwischen ihm und Johnson, und daß er schließlich ihm ein guter genug Republikaner sei. Man darf doch diesen Copperheads auch durchaus kein Wort mehr glauben, wenn man nicht betrogen, belogen und hintergangen sein will. Nein kein einziges Wort.

Rothrübenzucker in Deutschland.

Eine Deutsche Ackerbau-Zeitung enthält einen interessanten Bericht über das Rothrübenzuckergeschäft in jenem Lande. Rothrübenfelder von zwei- bis zu dreihundert Acker sind daselbst keine ungewöhnliche Erscheinung. Die Rothrüben werden in Reihen die beiläufig 15 Zoll von einander entfernt sind, ausgesäet und die gesammte Culturarbeit wird mittelst der Hacke verrichtet.—Die Frauen und Männer arbeiten in Abtheilungen von zwanzig oder mehr. Die Männer erhalten sechszehn bis neunzehn Cents per Tag, und die Frauen dreizehn bis vierzehn, wobei sie vierzehn Stunden arbeiten. Die Manufakturen für diese Zuckergattung sind nach einem entsprechend großartigen Maßstabe, indem einige derselben tausend Arbeiter beschäftigen. Die Rothrüben werden aus dem Felde gebracht, und mittelst eines Elevators in dem oberen Stockwerke eines hohen Gebäudes abgelagert, wo sie gereinigt zerdrückt und filtirt werden, in solcher Weise, daß der Saft von Stockwerk zu Stockwerk herabfließt, unterwegs einem Läuterungsverfahren unterworfen, bis er in Gestalt eines zwei und einen halben Fuß langen Zuckerkegels in das untere gelangt. Es ist ein äußerst wohlschmeckender Artikel, und in der Manufaktur ungefähr zehn Cents per Pfund werth. Es erfordert acht Tage von der Zeit an, da die Rothrüben zerdrückt werden bis der Zucker für den Markt hinlänglich getrocknet ist. Eines dieser Etablissements fertigte letztes Jahr, mit Hülfe von 600 Arbeitern, 6 Millionen Pfund.

Ein heldenmüthiger Hund.

Haag, 20. Jan: Die „Rh. und Ruhr-Zeitung schreibt:

„Schaudererregend ist es in welcher Weise sich die Gräuelthaten auf dem Wege von Ruhrort nach Laar wiederholen. Am Samstag Abend fuhr der 14jährige Sohn des Metzgers W vor Laar mit dem mit einem Hunde bespannten Wagen von Ruhrert nach Hause. An der Phönix zwischen dem Direktionsgebäude und Boniver, wurde er in der Weise von zwei Straßenlagerern angefallen, daß der eine der Strolche, ein kräftiger Kerl, ihn bei der Brust faßte und die Herausgabe des Geldes forderte, während der andere den Wagen durchsuchte. Auf die Erklärung des Knaben daß er kein Geld bei sich führe zog der eine Räuber ein großes Messer aus der Tasche und wollte solches dem Knaben ins Gehirn führen. Letzterer parirte diesen Streich mit dem Arm und das Messer fuhr dermaßen in diesen hinein, das die Wunde später an drei Stellen zugeheftet werden mußte. Nur durch die Anhänglichkeit seines Hundes sollte dem Knaben das Leben gerettet werden, da der Räuber noch nicht von ihm abließ.

Sei es nun, daß das edle Thier durch das Hülferufen seines Gebieters oder durch den Geruch dessen fließenden Blutes die Gefahr erkannte, genug, das Thier spanne sich selbst aus dem Karren, flog dem Räuber an die Brust, warf ihn zu Boden und hat ihn an Gesicht und Armen gehörig zugesetzt, so daß es bei der Zuhausekunft noch die Fetzen aus den Kleidungsstücken zwischen den Zähnen mitbrachte und fortwährend in der größten Wuth umherrannte gleich als suche es noch seinen Gegner.

Ein der That verdächtiges Individuum ist bereits, Dank der Amtsthätigkeit des Gensd'armen Ködelle, gefänglich eingezogen: dem Complicen ist man auf der Spur. Es wäre zu wünschen, daß der treue Hund recht bald mit dem Inhaftirten confrontirt würde, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß er instinktmäßig durch sein Gebähren ein Zeugniß ablegen würde.“

Gemeiner Spaß

In Boston ward kürzlich eine wegen ihres Wohlthätigkeitssinnes hochgeachtete Dame Frau H. G. Otts, das Opfer eines höchst gemeinen Spasses. Ein Unbekannter sandte eine mit ihrem Namen unterzeichnete Einladung zu einer am 8ten Januar von ihr zu gebenden Party an eine Menge der angesehensten Familien. Trotz eines heftigen Schnee Unwetters fanden sich zu der Zeit viele der Eingeladenen in ihrem besten Galastaat ein, so daß die Straße vor ihrem Hause mit Kutschen vollgepfropft war. Allein der rohe Spaß erstreckte sich noch immer weiter. An Plumber, Stubenmaler, Schreiner und andere Handwerker waren genau specifizirte Bestellungen auf allerlei Arbeiten in dem Hause Frau Otts ergangen, und ebenso Waarenbestellungen an Kohlenhändler, Mehlhändler, Grocer, ja sogar an einem Sarghändler, der einen Kindersarg bringen sollte. In allen Fällen war die Stunde der Ablieferung bezeichnet und Pünktlichkeit eingeschärft worden. Endlich hatte man in den „Herald“ eine Annonce rücken lassen, welcher zufolge Frau Otts eine Katze zu kaufen suchte. Man kann sich oberstellen, welche Verwirrung und welcher Skandal hervorgerufen war, als zu gleicher Zeit Ballgäste in ihre Kutschen, Handwerker mit ihren Geräthen, Wagen mit Kohlen, Mehl &c., und eine Unmasse Besitzer von Katzen mit diesen an dem Hause erschienen. Wohl manche Frau würde über eine solche Nichtswürdigkeit außer sich gerathen sein. Frau Otts soll verhältnißig gute Meine zu dem abscheulichen Spiel gemacht haben.

Drei Regierungen im Staate Maine.

In Maine bestehen drei unterschiedene Regierungen. Gen. Chamberlain theilt die Ehren des Gouverneursamtes mit Hrn. Jos Attean und Jos. Francis. Attean ist der Gouverneur der Penobscot-Indianer, und hat vierhundert und vierundsechzig Unterthanen. Der Regierungssitz befindet sich zu Oldtown, und des Gouverneurs Gehalt belauft sich auf 50 Thaler. Eine in Maine erscheinende Zeitung sagt: "Die Penobscots sind gedeihend und zufrieden. Ihrer Bedürfnisse sind wenige, und diese sind einfach. Ihre Religion erfordert, das ein Granitkreuz auf ihrer Begräbnißstätte errichtet werde. Ihre politischen Streitigkeiten sind, durch umsichtige Gesetzverfügung zu Angusta geschlichtet worden. Das Verbotgesetz hat den günstigen Erfolg unter ihnen gehabt, und "Feuerwasser" ist ein nahezu ungekannter Artikel in den Wigwams von Oldtown. Im Ganzen genommen machen die Penobscot-Indianer langsame, aber sichere Fortschritte in der Gesittung." — Gouverneur Francis ist nicht so glücklich, wie Gouverneur Attean. Der Passamaquoddy-Stamm, welcher in dem Städtchen Perry wohnt, ist etwas zahlreicher als die Penobscots, aber weit ärmer. Der Boden ist mager und die Häuser, selbst das des Gouverneurs, sind im Verfalle begriffen. Der Agent des Stammes berichtet einen großen Nothstand unter den ärmeren Indianern.

Grant und Johnson.

Die Correspondenz zwischen General Grant und Johnson hat sonderbare Wirkungen auf die verschiedenen Partheien. Die Demokraten meinen, Johnsons Briefe wären die besten und hätten den Charakter Gen. Grants gänzlich vernichtet. Die Republikaner sind erfreut mit den Briefen des Generals, und erklären, daß sie alles enthielten, was man verlangen könne; daß dieselben Grants Handlungen genügend rechtfertigen und Johnsons schlechte Absichten blosstellen. Wenn man die höfliche Sprache und Beweisführungen der beiden Schreiber in gemeine, verständliche Worte übersetzt und die direkten Meinungen der Beiden gänzlich ungekünstelt ausdrückt, so nennt Gen. Grant den Präsidenten einen Lügner u. Ränkeschmied; u. der Präsident nennt Grant einen wortbrüchigen Heuchler. Welches sollen wir nun glauben? Nehmen wir den Lebenslauf der beiden Männer, um uns zum Urtheile zu führen, so finden wir Johnson einen betrunkenen, krakehlenden Schwätzer, dessen Versprechungen niemals etwas werth waren. Und Gen. Grant finden wir einen Mann, dessen Thaten immer mit seinen Worten übereinstimmen, dessen Ruhm die ganze Welt durchdringt, und dessen Worte und Versprechungen noch niemals bezweifelt wurden.

Wir haben großes Vertrauen in Gen. Grant; in Johnson haben wir nicht mehr Vertrauen, als in jene Meuchelmörder, welche den Weg für ihn öffneten, um in den Präsidentenstuhl zu kommen.

☞Die Deutschen in New Orleans werden von der dortigen deutschen Zeitung nachdrücklich ermahnt, sich bei den kommenden Wahlen (wozu auch die Abstimmung über den Entwurf einer neuen Staatsverfassung gehört) in Masse zu betheiligen und ihr Gewicht unter Anderm dadurch geltend zu machen, daß die Nominirung tüchtiger Männer aus ihrer Mitte für öffentliche Aemter durchgesetzt werde. Lange genug seien sie das politische Aschenbrödel gewesen. Früher (unter der Sclavenhalter-Herrschaft) hätten die verachteten „Dotschmen“ eben mittappen und thun müssen, was man von ihnen verlangte. Jetzt habe man die Gelegenheit mit fünf- bis sechstausend deutschen Stimmen ein gehöriges Gewicht in die Waagschaale zu legen und sich die gebührende Anerkennung zu erzwingen.

Daraus ist zu entnehmen, daß der Umschwung der Dinge im Süden auch für den politischen Einfluß der Deutschen von Nutzen gewesen ist—notabene, wenn sie den rechten Gebrauch davon zu machen verstehen.